

Retter – Reformier – Randalierer?

Religionspädagogische Bemerkungen zu Eric Tills Film »Luther«
(D 2003)

1 Historische Fakten versus »Filmsprache«? – Unser Ansatz

Mit seinen über neun Jahren ist »Luther« inzwischen ein Film, den man mit zeitlichem Abstand nochmals hervorholen kann. Gerade deshalb lohnt sich ein aktueller Blick zurück. Was macht der von der evangelischen Kirche mitfinanzierte Film heute, der damals ein Überraschungserfolg an den Kinokassen war, den unzählige Schulklassen zum Thema »Reformation« seitdem gesehen haben und noch werden sehen müssen? Die klare, »moderne« Sprache des Films ist auch unter heutiger Perspektive sein Vorzug: »Luther« ist spannend inszeniert, die Aufteilung in klar abgegrenzte Sequenzen macht ihn pädagogisch gut einsetzbar. Die wichtigsten Ereignisse und Stationen aus Luthers Leben können im Anschluss an die Filmsichtung problemlos wiedergegeben werden.¹ Aber auch die klare Profilierung der einzelnen Protagonisten ermöglicht, in einer Nachbereitung des Films die Interessenlagen und Strategien im Umfeld der Reformation deutlicher herauszuarbeiten. »Da gibt es beispielsweise [...] den ernsthaft um den Zustand der Kirche besorgten und konstruktiver Kritik gegenüber aufgeschlossenen Kardinal Thomas Cajetan, den väterlichen Freund und sensiblen geistlichen Begleiter Luthers Johann von Staupitz, den redegewandten, hin und wieder im Dienst der Sache übereifrigen Johann Tetzel oder den lebenserfahrenen, geschickt taktierenden und gelegentlich »bauernschlau« Friedrich den Weisen von Sachsen.«² Auch in der Person Martin Luthers gelingt es dem Film zu differenzieren und Ambivalenzen aufzuzeigen. Neben den immer wieder in der Einsamkeit um (einen gnädigen) Gott und Entscheidungen ringenden Menschen zeigt er auch den selbstbewussten Theologen, der in seiner Vorlesung in Wittenberg kein Blatt vor den Mund nimmt und mit spitzer Zunge die Frömmigkeit in der Kirche seiner Zeit anprangert. Die – bei der »Übersetzung« in diese Filmsprache oft kaum vermeidbaren – Einseitigkeiten sind schnell benannt: Die Person Martin Luther

1 Herbert Heinzelmann, Filmheft zu »Luther«, herausgegeben im Januar 2004 von der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, siehe hier v.a. »Kommentiertes Filmprotokoll«, 6f., als Download unter <http://www.bpb.de/publikationen/X8HA4D,0,Luther.html>, entnommen am 7.11.2011.

2 Thomas H. Böhm, Luther, in: Diak 36 (2005), 453–455, 455.

wird zu wenig problematisiert. Die Filmgeschichte endet dementsprechend bereits 1530, die Geschichte des (protestantischen) Christentums wird in Rolltiteln vor dem Abspann als ›Siegesgeschichte‹ dargestellt. Der Film wirkt in seiner Gestaltung teilweise auch tendenziell ›religiös überhöht‹, weil die immer auch vorhandenen politischen Interessen beider Seiten – etwa bei der Szene in Augsburg gegen Filmschluss hin – dramaturgisch eher ausgeblendet scheinen. Der Film unternimmt auch kaum Versuche, das für moderne Augen und Ohren ›Sperrige‹ der damaligen Mentalität zumindest ansatzweise einzufangen. An der ›Smartheit‹ des Film-Luthers ist beispielsweise nichts von der Herbheit seiner Schriftsprache zu spüren, der Ablassprediger Johann Tetzel würde einem modernen Verkaufsagenten – beispielsweise für Staubsauger – alle Ehre machen.

Die Mängel des Films sind zugleich seine Vorzüge: Der Film ist »konventionell, verdichtet, bunt, erzählt in der Filmsprache Hollywoods«³. Der Held Martin Luther ist ein Mensch der Gegenwart, dessen Probleme zwar aus einer anderen Zeit resultieren, aber auch auf heute übertragbar sind. Ziel ist, gerade in dieser Balance – zwischen Typisierung und Verheutigung einerseits und Anschluss an historische Gegebenheiten und Personen andererseits – einen (im wahrsten Sinne des Wortes) ›ansprechenden‹ Film zu gestalten, der eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlägt und so (Konfessions-)Geschichte überhaupt erst vermittelbar macht. Dabei geht es dann weniger um ein In-Kauf-Nehmen, sondern um ein Ernst-Nehmen der Bedingungen und Möglichkeiten filmischer Vermittlung. Die historische Verkürzung oder sogar Verzerrung (›Luther entdeckt den gnädigen Gott‹, sein Anschlag der 95 Thesen an die Wittenberger Kirchentür, Luther hat die Bibel als Erster ins Deutsche übersetzt) markieren zugleich einige ›Merksätze‹, die wichtige reformatorische Grundeinsichten enthalten.

Zugleich liefert der Film in einigen zentralen Fragen ein bildhaftes ›Surplus‹, welches zumindest eine stärkere Differenzierung andeutet. Genannt sei als Beispiel für das im (und vor dem) Mittelalter durchaus vorhandene Bewusstsein des menschenfreundlichen, gnädigen Gottes diejenige Sequenz (ab 00:06:29), in der Beichtvater Johann von Staupitz dem sich selbst quälenden Luther (Ich suche ... »einen barmherzigen Gott! Einen Gott, den ich lieben kann! Einen Gott, der mich liebt!«) das Kreuz vor die Augen hält: »Dann schau auf Jesus Christus! Vertrau dich Jesus Christus an, und du wirst Gottes Liebe erfahren! Sage zu ihm: Ich bin dein, erlöse mich!«

3 So die Kennzeichnung des Films als »guten und schlechten zugleich« von Thomas vom Scheidt, siehe: Inge Kirsner / Thomas vom Scheidt / Stefanie Schäfer-Bosser, Religion im Kino: Luther und Passion Christi – Kommerz oder Chance für die Kirche?, in: Hermann Barth u.a (Hg.), Dokumente zum kirchlichen Zeitgeschehen. Kirchliches Jahrbuch für die EKD 2004/2005, Gütersloh 2007, 243–262, 244.

Was eben schon angedeutet wurde, betrifft unseren grundsätzlichen methodischen Ansatz: In einer Filmwürdigung im religionspädagogischen Kontext kann es nicht nur um historische Fakten gehen. Gefragt ist unserer Meinung nach vielmehr eine Herangehensweise an den Film, der nach einer Elementarisierung im guten Sinne fragt und demnach mit den Gesetzmäßigkeiten des Mediums Geschichte für heute neu und bedeutungsvoll erschließt und zugleich außerfilmischen differenzierten Vertiefungsmöglichkeiten einen Weg bereitet.

Der folgende Text schöpft aus dem Gespräch zwischen der Autorin und dem Autor, die – soweit man das überhaupt klar abgrenzen kann – aus evangelischer bzw. katholischer Perspektive schreiben. Im einen Fall steht mehr die Beschäftigung mit der eigenen Konfession im Vordergrund, im anderen wohl mehr die Frage nach dem Verhältnis von »Kirche« und »Welt«. Wir haben im Schreibprozess versucht, miteinander kreativ ins Gespräch zu kommen und die Perspektiven miteinander zu verknüpfen. Schließlich geht es beim Thema des Filmes »Luther« – der Reformation – um ein gemeinsames Stück beider Kirchengeschichten. Schnittpunkte des kreativen Diskurses zwischen beiden Perspektiven kennzeichnen wir – teilweise und soweit möglich – mit: ►◻◄.

2 Damalige und heutige Welt: Ansätze einer Filminterpretation

Der Reformator darf bis zum Ende des Films der Held bleiben, seine zunehmend bauern- und judenfeindliche Haltung wird nicht problematisiert. Wie der Inhaltsangabe⁴ entnommen werden kann, konzentrieren sich die ersten zwei Drittel des Films auf die Jahre 1505 bis 1521; die neun Jahre bis zur Confessio Augustana werden nur noch skizziert und können ohne Kenntnis der reformatorischen Chronologie kaum nachvollzogen werden. Auch die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche bleibt fragmentarisch: Der Film gibt nicht die Komplexität des reformatorischen Geschehens wider, er konzentriert sich auf Taten des Individuums Martin Luther.⁵ ►◻◄ In dieser Hinsicht ist der Film »Luther« typisch modern. Auch die anderen Protagonisten und Protagonistinnen agieren großteils losgelöst von Konventionen und Kulturräumen als souveräne Individuen. Dies könnte konsequent sein, denn ist nicht der historische Prozess der Reformation selbst ein großer Schritt auf jene Individualisierung zu, die unter anderem die Moderne ausmacht? Unter dieser Perspektive zeigt der Film sozusagen auch eine »ökumenische« – alle Konfession betreffende – Perspektive in der Genese des Protestantismus selbst: Das Realisieren der Verantwortung für eigen- und selbstbestimmtes Handeln, welches nicht (mehr) durch Übereinkunft oder

4 Ein kommentiertes Filmprotokoll ist verfügbar in: *Heinzelmann*, Filmheft zu »Luther«, 6f.

5 Vgl. *Heinzelmann*, Filmheft zu »Luther«, 8.

autoritäre Vorgabe allein zu rechtfertigen ist. Diese Einsicht betrifft die katholische Seite genauso wie die sich von ihr langsam absetzende reformatorische Bewegung. Und im Film deutet sich zugleich eine spätmoderne Perspektive an: die Erfahrung, dass jedes noch so gut gemeinte Argumentieren und Handeln böse Folgen zeitigen kann. Auch von dieser Erkenntnis scheint niemand ausgenommen.

Betrachtet man den Film »Luther« aus dieser Perspektive, so wird deutlich, dass er eben auch – wie viele andere Filme – eine »Heldenerzählung« ist, in der es um Aufbruch, Konfrontation und (glückliche) Rückkehr geht.⁶ So ist er eine Filmerzählung, die in dieser Anlage zu allen Zeiten, aber auch heute Orientierung und Mut zu geben vermag. Ein Mann, der einer »von uns« sein könnte, der sich authentisch gegen Miss- und Widerstände erhebt, wird so zum Vorbild und zum Mutmacher für die je persönliche Situation der Rezipienten und Rezipientinnen. ►□◄

In diese Richtung scheint auch das Konzept des Regisseurs zu gehen. Eric Till, befragt nach seiner Intention für den Lutherfilm⁷, äußert in einem Interview, dass der Reformator zwar bekannt sei, aber die meisten Menschen wenig über ihn und seine Zeit wissen. »Mein Wunsch war es, den Mann Luther zu erforschen. Ich habe dabei jemanden entdeckt, der auch Fehler hat, der schwach ist, unsicher, aggressiv, der Anstoß erregt, der menschlich ist. Viele dieser Facetten werden in der gängigen Literatur über Luther, gerade wenn sie von Theologen verfasst worden sind, nicht beleuchtet. Mit unserem Film sind wir hingegen darauf bedacht, einen menschlichen Charakter zu zeichnen.«⁸

Till zufolge handelt es sich nicht um einen historischen Dokumentationsfilm; vielmehr soll der Film auf der Grundlage historischer Ereignisse einfach »eine Geschichte erzählen, möglichst interessant, einzigartig und voller Überraschungen«. Die Gestalt Luthers könne dabei bis heute als ein bewundertes Vorbild an großer persönlicher Stärke, Kraft und Unmittelbarkeit gelten.⁹

Als der Film am Reformationstag 2003 Premiere hatte, geriet jedoch genau dieser Vorbildcharakter ins Schussfeld der Kritik, so geschehen in einigen Innenstadtkinos in Stuttgart, vor denen die Kinogänger und -gängerinnen eine Phalanx von Demonstranten und Demonstrantinnen

6 Vgl. Thomas Bohrmann, Die Dramaturgie des populären Films, in: Thomas Bohrmann / Werner Veith / Stefan Zöller (Hg.), Handbuch Theologie und populärer Film, Bd. 1, Paderborn 2007, 15–39, 19–25.

7 Grundlegende Materialien befinden sich auf der offiziellen Film-Homepage www.luther-der-film.de sowie auf den Internetseiten der EKD unter www.lutherfilm.de. Außerdem wurde von der Stiftung Lesen in Mainz ein bereits in vielen Schulen kostenlos verteiltes Ideenheft mit Materialien und Anregungen zum Film herausgegeben, zu beziehen unter: 06131/28890-0. Siehe auch: www.StiftungLesen.de.

8 Siehe: www.luther-der-film.de/Interviews, entnommen am 14.11.11.

9 Siehe: www.luther-der-film.de/htmlversion/crew/regie_interview.htm, entnommen am 7.11.2011.

passieren mussten, die Flugblätter verteilten mit der Information: Luther war ein Bauernmörder! Ein Judenhasser!

Was immer man nun von diesem Film hielt und hält, *eine* positive Wirkung hatte er: Der Mensch Luther ist mit diesem Film wieder in das Gedächtnis oder überhaupt erst ins Bewusstsein vieler Menschen geraten. Der Film leistet bei aller Kritik etwas, das noch so viel evangelisches Aufklärungsbemühen nicht geschafft hat. Und er zeigt, dass Film nicht nur das Leitmedium des 20. Jahrhunderts war, sondern zumindest eine wichtige Bedeutung Anfang des 21. Jahrhunderts immer noch hat – ein breites Spektrum an Menschen zu erreichen und etwas zu vermitteln.

Dieses ›Etwas‹ ist, was den Film »Luther« angeht, durchaus zwiespältig. Von den deutschen und amerikanischen evangelischen Kirchen, die den Film von Eric Till, der auch bereits einen über den anderen evangelischen ›Heiligen‹, Dietrich Bonhoeffer (»Die letzte Stufe«), gemacht hat, mitfinanzierten, erntete er großes Lob. Der Ex-Präsident des EKD-Rates, Manfred Kock, bescheinigte ihm theologische und historische Angemessenheit.¹⁰ Doch eine solche Angemessenheit macht noch keinen guten Film.

Bei der Filmkritik fiel »Luther« meist durch, aus unterschiedlichen Gründen. Tim Schleider rechnet in seinem Kommentar mit dem Bemühen der evangelischen Kirche ab, mithilfe des Films ihrer Botschaft hier zu Lande endlich wieder massenhafte Aufmerksamkeit zu verschaffen. Das Ziel der Kirche sei hier offenkundig, schreibt Schleider: »Wenn die protestantischen Gotteshäuser am Sonntag immer leerer werden, wenn vor allem kaum noch jüngere Menschen dort anzutreffen sind, dann muss das Evangelische eben dorthin, wo besagte junge Menschen geradezu massenhaft und dazu noch freiwillig anzutreffen sind – nämlich im Kino. Und alles mit dem Ziel, dem kirchenfernen deutschen Volk zu demonstrieren, welche Wucht im deutschen Reformator auch für den heutigen, orientierungsbedürftigen Zeitgenossen noch steckt.«¹¹ Schleider glaubt also, die Kirche suche ihr Heil nun im Kino; seiner Vermutung, hinter dem Film stecke (ausschließlich) religiöses Marketing, muss aber insofern widersprochen werden, als die Kirche ja nicht Auftraggeber war und über den final cut nicht zu befinden hatte.

Tatsächlich wäre dem Film zu wünschen gewesen, dass er etwas mehr »reformatorische Wucht« gehabt hätte; vielleicht hätte er eine andere Leitidee gebraucht, überhaupt eine Vision, die dann die Verkürzungen und Gewichtungen plausibler gemacht hätte. Sein Thema ist ja im Grunde die Suche nach ›Erlösung‹; Luthers Frage »Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?« ist jedoch für den heutigen Menschen nicht mehr ohne weiteres nachzuvollziehen. Der Film versucht nun, Brücken zwischen Luther und dem Menschen des 21. Jahrhunderts zu schlagen, Bilder zu finden für die reformatorische Entdeckung, Rettung aus Glauben

10 Vgl. www.ekd.de/aktuell/36318.html, entnommen am 14.11.11.

11 Tim Schleider, in: Stuttgarter Zeitung vom 31.10.03.

allein ohne kirchliche Vermittlung sichtbar zu machen (z.B. Hannas Tochter, ein lahmes Mädchen, das gehen lernt, ohne dass deren Mutter Ablassbriefe kaufen muss; ein Selbstmörder, der von Luther eigenmächtig, ohne Segen der Kirche, begraben wird).

Möglicherweise wäre es besser gewesen, die Fremdheit filmisch mit zu inszenieren, die zwischen dem Menschsein damals und dem heute besteht. Luther war eben nicht wie du und ich, und »vielleicht hätte ein großartiger Film entstehen können, ... wenn man diesem Luther seine inneren Abgründe, seine aggressive Vitalität, seine Ängste und seine Unansehnlichkeit erhalten hätte«, so schreibt Evamaria Bohle.¹² ►◻◄

Die Bilder von Erlösung, die Sehnsucht nach Erlösung drücken sich heute sicherlich anders aus; aber ein in sich stimmiger Film kann von heutigen Zuschauern und Zuschauerinnen selbsttätig in eine andere äußere und innere Wirklichkeit übertragen werden. Stimmige Bilder werden verstanden – auch wenn sie aus einer ganz anderen Welt zu kommen scheinen. Dieses ›Verstehen‹ ist dabei auf einer anderen Ebene anzusiedeln als der nur intellektuellen; es erfasst den ganzen Menschen, der sich von den Bildern eines Films ansprechen lässt und später vielleicht mühsam nachzubuchstabieren versucht, was an einem Film ›dran‹ war. Eine solche Reflexion schafft bestenfalls Näherungswerte.

Wie nun konnte sich ein Film wie Luther bei aller Unzulänglichkeit zu einer Art Überraschungshit entwickeln? In Deutschland hatte er mit über zwei Millionen Besuchern mehr Erfolg, als ihm seine Kritiker zugestehen wollten. Nun sind Historienfilme gerade überhaupt sehr erfolgreich; wird in der Vergangenheit gesucht, was zukunftsweisend sein könnte?

Was für ein anderer Film wäre denkbar gewesen? Man hätte Luther seine spätmittelalterliche Fremdheit lassen, es wagen können, keine Brücken zu schlagen, sondern versuchen sollen, die damalige Welt neben die heutige zu stellen (natürlich immer in dem Bewusstsein, dass die Darstellung jeder vergangenen Welt immer eine Vision der gegenwärtigen ist) – mögen doch die Betrachtenden selbst ihre eigenen Bezüge herstellen.

Dies wäre vielleicht ein Konzept, wie die Theologie, wie die Institution Kirche sich heute immer noch als wesentliches Element der Lebenswirklichkeit darstellen könnte. Also nicht: die ureigenen Begriffe so umzuformulieren, dass sie heute verstanden werden – denn vielleicht hatte dieser seinen Erfolg gerade dem zu verdanken, was bei aller Verkürzung und trotz vieler falscher Filmbilder durch die kraftstrotzende, bildmächtige Sprache Luthers dennoch Gestalt gewann – seine Reden stehen in Film eigenartig fremd neben den Dialogsätzen der Filmfiguren. ►◻◄
Luthers ›Modernität‹ besteht – wie oben schon angedeutet – auf alle Fälle darin, dass er sich als Einzelner gegen bestehende übermächtige Strukturen zur Wehr gesetzt hatte, der Stimme seines Gewissens folgend den Menschen vermitteln konnte, dass es nicht Gottes Wille ist, sich von

(menschlichen) Institutionen bestimmen zu lassen. An dieser Stelle könnte die didaktische Perspektive ansetzen.

3 »Widerrufen kann ich nicht«: Didaktische Perspektiven

In einem Interview sagt Hauptdarsteller Joseph Fiennes auf die Frage, was ihn an Martin Luther fasziniert: »Martin Luther war unglaublich modern in seinen Gedanken. Ich denke, es gibt in LUTHER viele Themen, die auch heute noch von Bedeutung sind. Zu Luthers Zeit versuchte die Kirche, Macht über die breite Masse des Volkes auszuüben, indem sie die Sprache und das Wissen kontrollierte. Und LUTHER zeigt, dass man die Menschen nicht auf Dauer unterdrücken und bevormunden kann.«¹³

Es wäre reizvoll, gemeinsam herauszufinden, von was sich die Schülerinnen und Schüler »bestimmt« fühlen, und man gelänge sicher bald über die Schule und das Elternhaus hinaus in die Sphäre der Politik und der Wirtschaft. Der arabische Frühling macht deutlich, dass »das Volk« letztlich mehr Macht hat als jeder noch so gewalttätige Diktator, und Luther hatte so durchschlagenden Erfolg, weil das »gemeine Volk« ihm folgte (das er später verriet).

Eine der größten Herausforderungen bei der Vermittlung des Grundanliegens der Reformation ist die Erlösungsdimension des »gnädigen Gottes« für heute. Von wessen Urteil machen sich die Schülerinnen und Schüler abhängig? Ist es die Clique, ist es das Angesehensein in der Peer-Group, sind es Eltern und/oder Schule mit ihren Noten, die meinen »Wert« bestimmen? Könnte »Gnade« nicht heißen: Ich fühle mich ganz und gar angenommen und geliebt? Mache ich mich unabhängig von (einem) Gott, sind es dann die Menschen, denen ich »ausgeliefert« bin?

Ein weiteres Thema in der Mittelstufe (in der gemäß Lehrplan »Reformation« unterrichtet wird) ist das der »Gerechtigkeit«. »Unfair« ist einer der schlimmsten Vorwürfe, und als »unfair« wird sicherlich die Tatsache empfunden, dass die (in den Geschichtsbüchern überlieferte) Geschichte meist die der Sieger ist. Die Reformation wird im Film als Siegergeschichte erzählt. Die Anführer der »Opfer« (wie z.B. Thomas Müntzer, im Film stellvertretend Andreas Karlstadt) gelangen kaum in den Blick. Deshalb müsste ergänzende Lektüre, und sei es nur in wenigen Ausschnitten, diese Leerstelle füllen.

Empfehlenswerte Lektüre hierfür ist Luther Blissetts »Q«¹⁴, in dem die Reformationsgeschichte aus der Sicht der Gefolgsleute Thomas Müntzers erzählt wird und schließlich die Geldwirtschaft der beginnenden Neuzeit und ihre Verquickung mit der Kirche in den Brennpunkt gelangt.

13 Nachzulesen im Presseheft, siehe www.nfp.de/cms/upload/Verleih_Archiv/Luther/LUTHER_PH_2010_final.pdf, entnommen am 8.11.11.

14 Luther Blissett, Q, München 2002.

(Ersetzt man die Kirchenleute durch Politiker, ist der Anschluss an die Gegenwart leicht zu finden). Um die Leerstellen in Luthers zweiter Lebenshälfte zumindest anzureißen, sei die wunderbare Biografie von Arnulf Zitelmann – »Widerrufen kann ich nicht« – empfohlen.¹⁵ ►◻◄ Das Thema »Identitätsgewinnung durch Abgrenzung« kann anhand des Films »Luther« ebenfalls thematisiert werden. Die kontrahierende alte Kirche und die neue, zunächst katholisch innerkirchliche, dann außerkirchliche Bewegung erhalten ihr Profil in der Abgrenzung vom jeweils anderen. Dies wird etwa auch in einer der letzten Szenen auf dem Reichstag in Augsburg deutlich, in der es um die vom Kaiser geforderte Teilnahme an der Fronleichnamsprozession geht. Wo geht es im Film noch um Abgrenzung – und aus welchen Gründen? Wo geht es im Leben der Schülerinnen und Schüler – oder auch in der modernen Gesellschaft – um Abgrenzen zur Identitätssicherung? Wie kann heute Identitätssicherung gelingen, ohne andere auszugrenzen? Wie können kreative Prozesse der Standort- und Identitätsgewinnung aussehen, die Unterschiede als Bereicherung erfährt?

Im Film »Luther« geht es – wie in der Reformation und der Gegenreformation auch – um die Abgrenzung der beiden Konfessionen. Dabei ist aufgrund der Filmdramaturgie klar, dass das Anliegen des Reformators gegenüber der bestehenden katholischen Kirche deutlich besser wegkommt. Doch es gibt auch Stellen im Film, die aufzuzeigen versuchen, dass Reaktion und Gegenreaktion zu einem Hochschaukeln der Situation führen. Der Verbrennung der Werke Luthers auf katholischer Seite (ab 01:02:22) folgt – wie auch im Verlauf der geschichtlichen Ereignisse – die Verbrennung der päpstlichen Bannandrohungsbulle »Exsurge Domine« durch Martin Luther (ab 01:03:38). Es lohnt sich den Film »Luther« einmal mit der Fragestellung anzusehen, wo wer deeskalierend hätte reden und handeln können. Wie hätte sich dann die Geschichte der Reformation weiter entwickelt?

»Wie sehne ich mich nach dem, der das Christentum rettet«, sagt Kardinal Thomas Cajetan zum päpstlichen Gesandten Hieronymus Aleander beim ersten Einzug des neuen Papstes Leo X. (ab 00:30:35) – und aus dem Kontext wird klar, dass er den neuen Nachfolger Petri, der eben prachtvoll einzieht, damit *nicht* meint. Der Film »Luther« kann – so meinen wir und möchten wir abschließend festhalten – uns dabei helfen, nicht dem Vordergründigen zu erliegen, sondern die Frage, wer und was wirklich einem Anliegen und einer Sache dienen, wach und präsent zu halten. Wenn er uns daran immer wieder erinnert, ist schon viel erreicht.

Dr. Thomas H. Böhm ist Geschäftsführer des Dekanats Hohenlohe in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Dr. Inge Kirsner ist Schulpfarrerin am Friedrich-Eugens-Gymnasium in Stuttgart.

¹⁵ Arnulf Zitelmann, »Widerrufen kann ich nicht«. Die Lebensgeschichte des Martin Luther, Weinheim/Basel 1999